

# Laibacher Zeitung.



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 80 K., halbjährig 45 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inserationsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h, größere per Zeile 12 h; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 6 h.

Die Laibacher Zeitung erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatingasse Nr. 6. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

## Mit 1. Februar

beginnt ein neues Abonnement auf die Laibacher Zeitung.

Die Pränumerations-Bedingungen bleiben unverändert und betragen:

mit Postversendung:		für Laibach:	
ganzjährig . . . 80 K. — h	halbjährig . . . 45 K. — h	ganzjährig . . . 22 K. — h	halbjährig . . . 11 K. — h
vierteljährig . . . 7 K. 50 h	monatlich . . . 2 K. 50 h	vierteljährig . . . 5 K. 50 h	monatlich . . . 1 K. 50 h

Für die Zustellung ins Haus für hiesige Abonnenten per Jahr 2 Kronen.

Die Pränumerations-Beträge wollen portofrei zugesendet werden.

Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg.

## Umtlicher Teil.

Der k. k. Landespräsident im Herzogtume Krain hat die Landesregierungs-konzipisten Dr. Johann Prtačnik und Dr. Friedrich Lufan zu k. k. Bezirkskommissären und den Landesregierungs-konzeptpraktikanten Friedrich Sima zum k. k. Landesregierungs-konzipisten ernannt.

Den 28. Jänner 1903 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das LXVI. Stück der rumänischen, das CXVIII. Stück der kroatischen, das CXX. Stück der kroatischen und polnischen, das CXXIII. und CXXIV. Stück der kroatischen und das CXXV. Stück der böhmischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes vom Jahre 1902, sowie das I. und III. Stück der slowenischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes vom Jahre 1903 ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur «Wiener Zeitung» vom 28. Jänner 1903 (Nr. 22) wurde die Weiterverbreitung folgender Presseerzeugnisse verboten:

- Nr. 3 «Slovenský Zivnostnik» vom 22. Jänner 1903.
- Nr. 3 «Mor.-slezský Duch Času» vom 22. Jänner 1903.
- Das im Bezirke Mähr.-Weißkirchen verbreitete Flugblatt beginnend mit «Vase Blahorodi! Vsejnost česká» bis «Pozorovaci komite».
- Nr. 3 «Monitor» vom 18. Jänner 1903.

## Feuilleton.

### Die Briestafche

Von Octave Mirbeau.  
(Schluß.)

„Herr Polizeikommissär“, grüßte Hans Ohnerod, „ich bringe Ihnen einen Gegenstand, den ich soeben auf der Straße vor meinen Füßen gefunden habe.“

„Was ist es denn?“

„Das hier . . . Herr Polizeikommissär . . .“ antwortete der arme Teufel und reichte mit seinen knochigen Fingern die Briestafche hin . . .

„Gut, gut! Natürlich ist nichts in dieser Briestafche enthalten?“

„Sehen Sie selbst nach, Herr Kommissär . . .“ Dieser öffnete die Briestafche, nahm das Paket Banknoten heraus . . . zählte sie. Und mit vor Staunen aufgerissenen Augen:

„Aber hören Sie . . . hören Sie!“ rief er aus, „da sind ja zehntausend Franken darinnen! Aber, das ist ja doch eine Riesensumme . . . eine Riesen . . . Summe! . . . Alle Wetter!“

Hans Ohnerod blieb sehr ruhig . . . Er sprach: „Wenn ich bedenke, daß es Menschen gibt, die zehntausende von Franken in der Briestafche haben . . . das ist ein Jammer!“

Der Polizeikommissär hörte nicht auf, den Bagabunden zu betrachten, mit einem Ausdruck in den Augen . . . einem seltsamen Ausdruck, in dem noch mehr Staunen als Bewunderung lag.

„Und Sie haben das gefunden? . . . Aber, alle Wetter . . . Sie sind ein anständiger Mensch . . . ein braver Mensch . . . Sie sind ein Held! . . . Da ist gar nichts zu sagen . . . Sie sind ein Held.“

„Aber, Herr Polizeikommissär!“

„Ein Held! . . . Denn schließlich hätten Sie . . . kurz und gut, mein guter Mann, Sie sind ein Held!“

Die in Laibach erschienenen Druckschriften 1.) «Velika pratika za navadno leto 1903. Natisnili in založili J. Blasnikovi nasledniki;» 2.) «Slovenska pratika za katoliško ljudstvo. Navadno leto 1903. Natisnili in založila Ig. pl. Kleinmayr & Fed. Bambergova tiskarna v Ljubljani» wurden seitens der k. k. Staatsanwaltschaft in Laibach wegen der im Inseratenteile enthaltenen Annoncierung aus ausländischen Apotheken beziehbarer verbotener Heilmittel gemäß § 305 St. G. mit Beschlag belegt.

Vom k. k. Landespräsidium für Krain.  
Laibach am 25. Jänner 1903.

## Nichtamtlicher Teil.

### Oesterreichisches Abgeordnetenhaus.

Wien, 28. Jänner.

Die Regierung brachte in der heutigen Sitzung die Ausgleichsvorlagen und den Zolltarifentwurf ein. Der Finanzminister unterbreitet eine Vorlage, womit er die Ermächtigung zur Konversion von maximal 3620 Millionen Kronen der einheitlichen 4.2 % Staatsschuld erbittet, wovon einerseits die Hebung des Ansehens unseres Staatskredites, andererseits die nicht zu unterschätzende Erleichterung der Staatsschuld, sowie Ersparung an Steuergeldern erhofft wird. Der Minister bittet im Interesse der Angelegenheit um die rasche Erledigung der Vorlage. (Lebhafter Beifall.)

Das Haus geht zur Tagesordnung über, nämlich erste Lesung der Wehrvorlage. Ein formeller Antrag des Abg. Breiter auf Zurückstellung der Beratung, beziehungsweise Zurückziehung der Wehrvorlage wird, da geschäftsordnungswidrig, vom Präsidenten zur Abstimmung nicht zugelassen.

Bei der ersten Lesung der Wehrvorlage sprachen Jazvorka, Wagner, Mlošč, Jarosch, Tschan, Schuhmeier und brachten eine Reihe von Wünschen und Beschwerden der Bevölkerung vor. Kramar erklärte, für seine Partei liege nicht der geringste Anlaß vor, die Haltung zu ändern; das ihr zugefügte Unrecht bleibe aufrecht. Wenn die Regie-

rung wirklich wolle, daß dieses Parlament parlamentarisch arbeite, hätte sie selbst die Initiative zur Aenderung der Geschäftsordnung ergreifen müssen. Wenn die Jungtschechen für die erste Lesung stimmen, so tun sie dies nicht aus Rücksicht für die Regierung, sondern einzig und allein auf die Monarchie und deren Stellung nach außen. Die Jungtschechen sind für die Monarchie, die ihre große historische Mission erfüllt, nämlich gleich gerecht zu sein gegen alle ihre Völker. Für eine solche Monarchie sind die Tschechen bereit, Gut und Blut einzusetzen.

Ministerpräsident Dr. v. Koerber erklärt, die Regierung wolle vor allem die bestehenden Gegensätze nicht verschärfen und habe bis zur Stunde alles vermieden, was als Provokation ausgelegt werden könnte. Zu den Zielen der Regierung gehöre trotz aller immer wiederkehrenden, von neuem sich auftürmenden Hindernisse das unablässige Bestreben, im Wege der Vereinigung zum Frieden zwischen Deutschen und Tschechen zu gelangen, weil davon der innere Friede Oesterreichs und der Friede in diesem Hause abhängt. Zur Erreichung ihres Zieles handhabe die Regierung die Gesamtverwaltung ohne jede nationale und politische Voreingenommenheit (Lebhafte Zwischenrufe bei den Tschechen) im Sinne der absoluten Gerechtigkeit und Unbefangtheit nach den Bedürfnissen der Bevölkerung. Sie werde diesen Weg niemals verlassen. Die Regierung wünsche endlich, daß auch in diesem Hause die mannigfachen Krisen verschwinden und das Haus sich auf jener Höhe bewege, welche ihm kraft seiner Mission zukommt, welche das Interesse aller Völker erheischt.

Landesverteidigungsminister Graf Belfersheim erklärt, die Heeresverwaltung begegne mit allem Nachdrucke der schlechten Behandlung der Soldaten. Der Minister hält die Pflege des Nationalgefühles in der Armee für notwendig, jedoch nicht im politischen Sinne, sondern im Sinne des Zusammenhaltens und Zusammenwirkens für den höheren

Sie haben da eine herrliche Tat begangen . . . eine Geldentat! Ich finde kein anderes Wort . . . Wie heißen Sie?“

„Hans Ohnerod, Herr Polizeikommissär.“

Der Kommissär hob seine beiden Arme, wie zum Zeugnisse anrufend, zur rauchgeschwärzten Decke seines Bureaus empor.

„Und er heißt Hans Ohnerod! Das ist wunderbar! . . . Ihre Beschäftigung?“

„Leider“, erwiderte der Bettler, „habe ich keine Beschäftigung!“

„Sie leben von Ihren Renten?“

„Von der öffentlichen Mildtätigkeit, Herr Polizeikommissär . . . Und kann ich wirklich sagen, daß ich davon lebe?“

„Ja, ja! . . . Ach, zum Teufel!“

Sier verzog der Kommissär den Mund und mit viel weniger Enthusiasmus in der Stimme:

„Kurz und gut, Sie sind ein Bettler!“

„Mein Gott! . . . Herr Kommissär.“

„Ja! . . . Ja!“

Der Kommissär war ernst geworden . . . Nach einer kurzen Pause fragte er wieder:

„Ihr Wohnort?“

Hans Ohnerod erwiderte ganz nutzlos:

„Wie wollen Sie, daß ich einen Wohnort habe?“

„Sie haben keinen Wohnort?“

„Leider! nein . . .“

„Sie müssen aber einen Wohnort haben. Das Gesetz zwingt Sie dazu.“

„Und das Elend zwingt mich dazu, keinen zu haben. Ich habe keine Arbeit. Ich habe keine Erwerbsquelle. Und wenn ich die Hand ausstrecke, gibt man mir ausländische Münzen. Und außerdem bin ich alt und krank . . . Ich habe die Gicht!“

„Die Gicht! . . . Die Gicht! . . . Sie haben die Gicht! Aber einen Wohnort haben Sie nicht . . . Sie sind im Zustande der Bagabondage . . . Sie sind ganz einfach das Delinquant der Bagabondage schuldig!“

dig! . . . Ein Geld, das steht. Sie sind ein Held! Sie sind aber auch ein Bagabund. Es gibt keine Gesetze für die Gelden. Es gibt aber solche gegen die Bagabunden. Und ich bin gezwungen, das Gesetz anzuwenden, jawohl . . . Es ist mir unangenehm . . . es ist mir peinlich . . . weil . . . weil das, was Sie getan haben, sehr schön ist. Aber, was soll ich tun? Das Gesetz ist das Gesetz!“

Während er sprach, ließ er die Briestafche in des Hand springen. Und er fuhr fort:

„Sehen Sie diese Briestafche! Gut! An Ihrer Stelle und in Ihren Verhältnissen hätte es vielleicht nicht viele gegeben, die es wiedergebracht hätten. Ich gebe das zu! Ihr Vorgehen ist sehr verdienstlich. Es ist einer Belohnung würdig. Und diese Belohnung, die ich nicht unter fünf Franken schätze, werden Sie zweifellos erhalten, wenn wir — sollten wir ihrer je habhaft werden — der Person habhaft werden, den die Briestafche und die darin enthaltenen zehntausendfrankenscheine gehören . . . Ja, aber daraus folgt nicht, daß Sie einen Wohnort haben und darin liegt alles, Hans Ohnerod. Verstehen Sie mich wohl . . . Es gibt weder im Gesetzbuche noch sonstwo ein Gesetz, das Sie verpflichtet, auf der Straße mit Banknoten gefüllte Briestaschen zu finden . . . Es gibt aber eines, das Sie zwingt, einen Wohnort zu haben . . . Ach, ich verführe Sie, Sie hätten besser daran getan, einen Wohnort zu finden als diese Briestafche!“

„Also? . . .“ fragte Hans Ohnerod.

„Also“, erwiderte der Kommissär, „sehen Sie! Sie werden heute nachts auf der Wachtstube bleiben und morgen schade ich Sie in den Arrest.“

Und er läutete . . . Zwei Wachtmänner erschienen . . . Der Beamte winkte mit der Hand . . . Und während sie Hans Ohnerod auf die Wachtstube führten seufzte dieser:

„Alle Wetter, alle Wetter! . . . Nein, wirklich, ich habe heute kein Glück.“

Zweck der Armee und für die Verteidigung der Gesamtinteressen. Die Armee solle der Hort aller Nationalitäten und der Schutz für dieselben sein. Der Minister teilt mit, die Militär-Strafprozessordnung dürfe in kurzer Zeit fertiggestellt sein, und kündigt verschiedene Vorlagen, darunter ein neues Militärstrafgesetz, ein Festungsrayongesetz und ein in nächster Zeit vorzulegendes Vorspannsgesetz an und führt aus, in Beantwortung der bezüglichen Interpellationen könne er ganz bestimmt erklären, daß die Gerüchte von einer angeblich vorbereiteten Mobilisierung gänzlich unbegründet seien, da hiefür kein momentaner Anlaß vorliegt. Die Mobilisierungspläne werden alljährlich fertiggestellt, und es wurde vielleicht das Gerücht dadurch veranlaßt, daß heuer eine neue Mobilisierungsinstruktion erlassen wurde. Der Minister wiederholt, daß keine Vorbereitungen für die Mobilisierung stattgefunden und kein Anlaß hiefür vorhanden sei. Es könne dies nicht als Abschwächung dessen dienen, daß die Rüstung eine notwendige Sache ist, weil sie unter den heutigen Verhältnissen am besten verhindert, daß es zu kriegerischen Verwicklungen komme. Der Minister erklärt, die gegenwärtige Vorlage bilde eine einmalige Forderung, die auf das Unentbehrlichste beschränkt ist. Die Einführung der zweijährigen Dienstzeit würde neben großen Kosten Veränderungen der fundamentalsten Bestimmungen des Wehrgesetzes notwendig machen. Der Präsenzstand müßte vermehrt und die Zahl der Chargen erhöht, das Kadre ebenfalls vermehrt werden. Für die Marine und die technischen Waffen würde die dreijährige Dienstzeit jedenfalls aufrecht erhalten werden und sämtliche Dienstbegünstigungen wegfallen. Die in Verhandlung stehende Regierungsvorlage erläuternd, konstatiert der Minister, der größte Teil des Mehrbedarfes an Rekruten sei für die Ausgestaltung der Artillerie notwendig. Er beziffert sich auf den Mehrbedarf an Rekruten für das nächste Jahr mit 14.100 inklusive der Landwehr für die diesseitige Reichshälfte. Der materielle Schlusseffekt der vollständigen Durchführung der Standeserhöhung werde sich im Maximum auf 20 Millionen belaufen, wovon zirka 13½ Millionen auf die diesseitige Reichshälfte entfallen. Bezüglich der Ersatzreservisten erklärte der Minister, um vielseitig geltend gemachten Wünschen entgegenzukommen, die Regierungen erwirkten, daß, wenn im Laufe der Detailberatungen der Antrag auf Verzicht von Heranziehung von 6000 Ersatzreservisten gestellt würde, die Seeresverwaltung nicht weiter darauf bestände. (Lebhafter Beifall.) Der Minister erinnert schließlich an die außerordentlich traurigen Folgen eines unglücklichen Krieges und appelliert an alle Organe der öffentlichen Meinung, die Verantwortung für das Votum der Volksvertretung zu übernehmen. Er übernehme jede Verantwortung dafür, daß das Maß des Verlangten ein minimales und unerlässliches ist. (Lebhafter Beifall.)

Nachdem noch Fro, Schücker und Hoffmann-Wellenhof gesprochen, wird die Vorlage dem Wehrausschusse überwiesen.

## Die rote Locke.

Kriminalroman von Ernst von Waldow.

(Fortsetzung.)

Sich an der Spannung der Tochter weidend, fuhr sie nachdrucksvoll fort:

„Was würdest du zum Beispiel zu einer Heirat mit einem Kavaliere sagen, wie — wie mein Herr einer ist, der Baron von Friedheim?“

„Ein Kavaliere, Mutter? Und das schon jetzt, wo ich noch keine große Künstlerin bin? Das klingt wenig glaubhaft!“

„Und doch ist es so! Wenn auch nicht gleich, so doch in nicht allzulanger Zeit wirst du dich mit einem Kavaliere vermählen, Veronika!“

„Ist er jung und hübsch?“ fragte lächelnd das junge Mädchen, geneigt, die Sache als Scherz zu nehmen.

„Jung? Um! Das geht jaust noch an, aber ein schöner Mann, das ist er sicher, und sehr reich!“

„Und ein Kavaliere dazu, Mutter?“

„Ein Baron!“

„Ei, und da soll man nicht an Wunder glauben? Aber jetzt möchte ich doch erfahren, wer dieser mein Zukünftige ist!“

„Das erfährst du noch immer früh genug! Fürs erste weißt du genug, um deine Handlungsweise danach einzurichten und dich nicht in eine kindische Liebelei zu verstricken. Und nun lebe wohl, Kind, ich muß heim! Du kannst dir denken, welche Arbeitslust auf meinen Schultern ruht; ich habe mich nur so fortgestohlen!“

„So soll ich nicht einmal den Namen meines zukünftigen Gatten erfahren?“

„Seute nicht.“

## Politische Uebersicht.

Laibach, 29. Jänner.

Mit Beziehung auf die Einbringung der Ausgleichsvorlagen in den Parlamenten von Wien und Budapest, spricht sich „Die Zeit“ dahin aus, daß der zwischen Koerber und Szell abgeschlossene Ausgleich nur wenig von dem früheren verschieden sei. Aber die politische Situation, in die er diesmal fällt, sei eine andere geworden. Der Kampfesmut sei einer stumpfen Resignation gewichen. Allgemein sei die Stimmung vorherrschend, lieber den Ausgleich, wie er nun einmal ist, als die ewigen Verhandlungen über den Ausgleich mit all ihren Aufregungen, mit all der Unsicherheit, die sie für das gesamte wirtschaftliche Leben des Reiches im Gefolge haben. Von dieser Stimmung erhoffe auch Dr. v. Koerber die parlamentarische Genehmigung des Ausgleiches.

Die „Deisterische Volkszeitung“ erörtert die Bedingungen für eine Abänderung der Geschäftsordnung und führt diesbezüglich aus: Erst müssen die nationalen Fragen ihre größte Schärfe eingebüßt haben, erst müssen Mittel und Wege gefunden werden, die wenigstens zu einem längeren nationalen Waffenstillstande führen, bevor mit Erfolg an eine gründliche Revision der Geschäftsordnung gegangen werden kann. Die Arbeitsfähigkeit des Abgeordnetenhauses hängt zuerst von der Arbeitswilligkeit der großen Parteien ab.

Gegenüber der in manchen Kreisen noch fortwährenden Erörterung der Angelegenheit, betreffend die Durchfahrt russischer Torpedoboote durch die Dardanellen, wird, wie man aus London schreibt, an unterrichteten Stellen betont, daß diese Frage nunmehr von der politischen Tagesordnung abgesetzt sei. Die Behauptung, daß die englische Regierung dies durch die Zurückziehung ihres Einspruchs gegen die für diese Durchfahrt erteilte Erlaubnis bewirkt habe, sei jedoch durchaus irrig. Es sei schlechterdings nicht einzusehen, was das Londoner Kabinett veranlassen sollte, den von ihm der Pforte gegenüber geltend gemachten Grundsatz fallen zu lassen. Die Tendenz, hieraus eine ernste Streitfrage zu machen und eine umfassende internationale Auseinandersetzung über das bezüglich der Dardanellen vertragsmäßig festgestellte Prinzip herbeizuführen, lag überhaupt nicht in der Absicht der englischen Diplomatie. Sie hatte mit ihrem Auftreten gegenüber der Durchfahrt russischer Torpedos das Ziel verfolgt, das Zurechtbestehen der die Meerengen für Kriegsfahrzeuge versperrenden internationalen Vereinbarungen in Erinnerung zu rufen und Englands Stellung gegenüber Umgehungsversuchen zu markieren. Mittelbar habe dabei der Wunsch mitgespielt, die Irrigkeit der verbreiteten, in einem Teile der öffentlichen Meinung fast zu einem Dogma entwickelten Ansicht darzutun, daß der europäische Orient für die englische Politik zu einem gleichgültigen Gegenstande geworden sei. Dieser Erfolg sei erreicht worden.

Einer Meldung des „Heraldo“ aus Melilla zufolge berichten aus Tazza dortselbst eingetroffene

„Weißt du, Mama“, meinte Broni schmollend, „ich halte die ganze Geschichte für ein Märchen, denn es gehört wirklich ein gläubiges Gemüt dazu, zu denken, daß heutzutage ein reicher Kavaliere ein blutarmes Mädchen freien will, das er vorerst noch gar nicht kennt.“

„Nun, du bringst deinem künftigen Gemahl vielleicht eine reiche Mitgift zu!“

„Ich?“ rief Broni, starr vor Staunen. „Woher wolltest du die denn nehmen, Mutter? Hast du mir doch oft genug gesagt, als der Vater gestorben war, daß wir arm seien wie die Kirchenmäuse, und jetzt soll mir eine reiche Aussteuer werden? Wie hängt das zusammen?“

Die Mutter schnitt ihr jede weitere Frage ab.

„Das ist mein Geheimnis, Kind! Zerbrich dir nur gar nicht den Kopf darüber; du errätst es doch nicht! Für jetzt aber, adieu, Veronika!“

Die letzten Worte Frau Müllers klangen so bestimmt, daß Broni wohl einsah, heute sei nichts mehr aus der Mutter herauszubringen; sie mußte sich daher in Geduld fassen, begleitete die Scheidende bis in den dunklen Vorraum und kehrte sehr nachdenklich ins Zimmer zurück, als Frau Aurora aus der Küche herbeigeeilt kam, um von der Schwester Abschied zu nehmen.

Sie hätte letzteres übrigens bequemer haben können, wenn sie ganz einfach auf ihrem Laufschritte geblieben wäre. Die gute Dame hatte nämlich vorhin, als sie sich notgedrungen zurückziehen mußte, die Tür nicht ins Schloß gedrückt, sondern nur hinter sich angelehnt, um sodann an der Türspalte mit angehaltenem Atem zu lauschen.

Wenn sie nun auch nicht alles genau und zusammenhängend vernommen, so hatte sie doch ziemlich erraten, um was es sich handle, und vermochte jetzt nur

Israeliten, daß sich die Rabbinen von Beni Bagad dem Präsidenten angeschlossen haben, welcher auf Fez marschiere. Eine Schlacht stehe unmittelbar bevor.

In den Streit Brasilien mit Bolivien um das Eigentum an dem Acre-Gebiete haben jetzt auch die Vereinigten Staaten Amerika eingegriffen. Dieertage hatten die Gesandten der beiden erstgenannten Republiken in Washington Besprechungen mit Staatssekretär Hay, die dieser Frage galten. Wie das Reutersche Bureau erfährt, ist Hay eifrig bemüht, einen Bruch zwischen Brasilien und Bolivien zu verhindern, und hegt die Hoffnung, die freundschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Ländern wiederherzustellen. Die Tatsache, daß das Syndikat, welches das Acre-Gebiet besitzt, in großem Umfange mit amerikanischem Kapital fundiert ist, sieht man in Washington als Rechtfertigungsgrund für die Vermittlungsversuche der Vereinigten Staaten an.

## Tagesneuigkeiten.

— (Ein Serum gegen Lungenentzündung.) Aus Rom wird gemeldet: Professor Tizzoni von der Universität Bologna erklärt, ein Heilserum gegen Lungenentzündung aus dem Blute der mit Erregern der Krankheit injizierten Tiere gewonnen zu haben. Das Serum habe seine Heilkraft an Tieren nach zwei bis drei Injektionen vollständig erwiesen. Versuche an Menschen seien noch im Gange. Das Serum stehe den Ärzten vorläufig nicht zur Verfügung.

— (Tod durch eine Champagnerflasche.) Ein schwerer Unglücksfall, merkwürdig durch die näheren Begleitumstände, hat sich dieertage auf einem Balle der russischen Kaufmannschaft in Petersburg ereignet. In einer Loge des Ballsaales tranken mehrere junge Leute Champagner und stellten die volle Champagnerflasche statt in den Eisbübel auf die Logenbrüstung. Durch die ungeschickte Handbewegung eines Insassen der Loge fiel die schwere Flasche von der Brüstung zwei Stodwerke tief in den Tanzsaal und traf mit voller Wucht den Kopf einer eben an der Loge vorbeiziehenden Dame. Diese, die einzige Tochter des reichen in der Petersburger Gesellschaft wohlbekannten Gutsbesizers Boronin, brach mit einem gellenden Ausschrei blutüberströmt zusammen und war nach wenigen Minuten eine Leiche.

— (Heilwert des Gipstaubes.) Eine günstige Einwirkung des Gipstaubes auf trank Lungen ist, wie die „Köln. Ztg.“ mitteilt, in der letzten Hauptversammlung des Gipstvereines nachdrücklich behauptet worden. Einer der anwesenden Fabrikanten teilte mit, daß er während einer Reihe von Jahren 400 Arbeiter beschäftigt habe, von denen keiner tuberkulos geworden sei. Von anderer Seite wurde auf Grund eigener Erfahrungen behauptet, daß bei Arbeitern, welche mit Tuberkulose behaftet, in den Betrieb eintraten, die Krankheit zum Stillstande gekommen sei. Ferner soll im Harz die günstige Einwirkung des Gipstaubes auf Tuberkulose eine Erfahrungstatsache sein. Endlich wird der Ruf, den Weissenburg im Berner Oberlande als Kurort für Schwindsüchtige genießt, in erster Linie den Wirkungen einer warmen, sehr gipshaltigen Quelle zugeschrieben. Diese Mitteilungen über die Wirkungen des Gipstaubes verdienen Beachtung, da es sich um eine der verberblichsten Krankheiten der Gegenwart handelt, die bisher aller direkten Heilmittel spottete.

mühsam an sich zu halten, denn der Grimm über der Schwester Verrat — wie sie es nannte — und deren fürchter Ueberhebung kochte in ihr. Lediglich aus Muthigkeitsrückficht bezwang sie sich und reichte der Wirtschaftlerin die Hand.

Die Schwestern wechselten noch einige gleichgültige Redensarten, dann begab Frau Müller sich zur nahen Pferdebahn-Haltestelle, während die Gattin des Agenten Spangenberg mit sich zurate ging, wie sie das erlauschte Geheimnis am besten ausnützen könnte, um die ehrgeizigen Pläne ihrer Schwester zu schanden zu machen und ihren geliebten Sohn vor Leid und Enttäuschung zu bewahren.

12.

Im Lazarett.

Die ersten Schneeflocken wirbelten schon herab, Weihnachten war nahe und noch befand Roderich Landskron sich in Untersuchungshaft.

Eine düstere Ergebung hatte der anfangs gezeigten fieberhaften Erregung Platz gemacht; es vergingen Tage, an denen nicht ein einziges Wort aus dem Gefangenen herauszubringen war, der, regungslos vor sich hin starrend, in seiner Zelle saß.

Was nützte es ihm auch, noch ferner zu kämpfen, um seine Unschuld an den Tag zu bringen? Das Schicksal war gegen ihn, sonst hätte nicht ein so verhängnisvolles Zusammentreffen der Umstände ihn verdächtigen können, so daß niemand ihm glaubte, welche Versicherungen er auch abgab und mit den heiligsten Eiden bekräftigte.

Da war es besser, zu schweigen, als unnütze Worte zu verlieren, und so schwieg Roderich denn.

Man hatte ihm die Wahl eines Verteidigers freigestellt, doch lehnte er es ab, sich eines solchen zu bedienen, obgleich seine Mutter alle nötigen Schritte

(Ein elektrischer Baum.) In Mittelindien will ein Gelehrter einen Baum entdeckt haben, der sehr merkwürdige Eigenschaften besitzt. Seine Blätter sind sehr zart und so stark mit Elektrizität geladen, daß jeder, der sie anrührt, einen elektrischen Schlag bekommt. Der Baum hat auch einen großen Einfluß auf die Magnetnadel, die er noch in einer Entfernung von 20 Metern aus ihrer Stellung bringt. Seine elektrische Spannung wechselt im Laufe eines Tages und ist Mittags am stärksten, bei Mitternacht am schwächsten; bei feuchtem Wetter blüht der Baum seine besonderen Eigenschaften ein. Vögel besuchen den Baum nicht, auch Insekten hat man in seiner Nähe niemals beobachtet.

(Die Launen des Klimas und der Sonne.) Daß das Klima kein stehender Begriff ist, sondern einem Wechsel unterliegt, ist eine seit langem gemachte Beobachtung, die aber erst durch neuere wissenschaftliche Forschungen eine eigentliche Begründung erfahren hat. Man kann danach eine dreifache Klimaschwankung unterscheiden; einmal die von Tag zu Tag eintretenden Wechsel, die freilich besser als Witterungsveränderungen aufzufassen sind; zweitens mehr oder weniger regelmäßige Wechsel des Klimas im Laufe der Jahre; drittens ebensolche im Verlauf der Jahrhunderte. Die letzteren wären mit dem Begriff der säkularen Klimaschwankung zu bezeichnen. Von zwei Seiten ist in allerjüngster Zeit ein wertvolles Material über solche Naturerscheinungen zusammengetragen worden. Aus dem Munde des schwedischen Forschungsreisenden Sven Hedin hat man erfahren, daß in dem wüsten Gebiete von Innerasien, namentlich in der Umgebung des jetzt fast gänzlich verschwundenen Sees Lobnor, gewisse Anzeichen dafür vorhanden sind, daß früher dort ein ganz anderes und vor allem wesentlich feuchteres Klima geherrscht hat. Hedin hat dort nicht nur Reste von ausgebreiteten Wäldern, sondern auch Ruinen alter Städte gefunden, die seit Jahrhunderten unter dem Wüstenstaube begraben liegen. Diese Mitteilung trifft zufällig zusammen mit der Veröffentlichung einer Arbeit des berühmten englischen Physikers Norman Lockyer, die einen Zusammenhang zwischen der Verteilung der periodischen Regenfälle in Indien und in anderen Gebieten des Indischen Ozeans mit der Sonnentätigkeit feststellt. Das Ausbleiben der Monsunregen und die dadurch bedingte Hungersnot in Indien hat nicht nur die Besorgnis der Politiker, sondern auch die Aufmerksamkeit der Engländer erregt, und Professor Lockyer hat nun wenigstens die Ursache davon mit einiger Sicherheit ermittelt. Schon kleine Änderungen der Sonnentätigkeit, die an dem Auftreten der Sonnenflecken erkannt werden können, vermögen gewisse Wechselwirkungen zwischen den Gebieten hohen und niedrigen Luftdruckes über der Erde hervorzurufen und dadurch den Gang der Witterung im Verlaufe der Jahre wesentlich zu beeinflussen. Es entsteht wie von selbst daraus die Frage, ob nicht auch solche über längere Zeiträume sich erstreckende Klimaschwankungen, wie sie nach den Entdeckungen von Hedin im inneren Asien festgestellt werden haben müssen, auf Änderungen der Sonnentätigkeit zurückzuführen wären. Mit dieser Frage kommen wir aber noch weiter. Die toten Wälder und Städte Innerasiens müssen, wenn es hoch kommt, 1 1/2 Jahrtausende im Wüstenboden begraben liegen. Seit diesem Zeitraum mußte also das dortige Klima so stark zu Ungunsten des Menschen und der Vegetation geändert haben. Nun sind 1 1/2 Jahrtausende im Vergleich zum Menschenleben eine lange Zeit, aber nur eine kurze Frist im Vergleich zu der erdgeschichtlichen Entwicklung. Wenn man aber auf diese bedeutende Klimaschwankungen, für die eine hinreichende Erklärung bisher noch nicht gegeben worden ist. Da ist vor allem die große Eiszeit, die den größten Teil Nordamerikas und fast das ganze Nordeuropa mit einem Eismantel überzog. Alle möglichen Naturgesetze und eine unübersehbare Zahl von

Vermutungen sind herangezogen worden, um dies außerordentliche Ereignis der Erdgeschichte zu erklären. Aber, wie gesagt, ist die Frage nach dem Wie und Warum noch immer nicht befriedigt worden. Professor Lockyer hat nun besonders darauf hingewiesen, daß in der erdgeschichtlichen Periode, die der Eiszeit vorausging, also in der Tertiärperiode, im Gegenteile ein ganz ungewöhnlich warmes Klima in der nördlich gemäßigten Zone geherrscht haben muß. Dieser Gegensatz läßt ebenfalls darauf schließen, daß ein periodischer Wechsel über lange Zeiträume hin vorliegt, der durch keine andere Annahme besser verstanden werden kann als durch die eines entsprechenden Wechsels in der Sonnentätigkeit. Letzterer braucht noch gar nicht einmal so überaus groß gewesen zu sein, denn nach den jetzigen Anschauungen brauchte das Klima nur um 8 bis 9 Grad der witterlichen Jahrestemperatur zu fallen, damit das Riesengebirge, der Schwarzwald, die Vogesen, die Alpen, die Apenninen, die Berge von Korsika, der Atlas und der Kaukasus in mehr oder weniger große Gletscherfelder verwandelt würden, wie sie während der Eiszeit dort bestanden haben müssen. Es sei daran erinnert, daß z. B. der Rhone-Gletscher damals bis in die Gegend von Lyon und die Gletscher der Nordalpen bis gegen den heutigen Lauf der Donau hin gereicht haben.

(Die Höhe des Vogelflugs.) Wir lesen im „Globus“ (Herausgeber R. Andree): Fr. v. Lucanus kommt in seinem Vortrage über die Höhe des Vogelzuges auf Grund aeronautischer Beobachtungen zu dem Ergebnis, daß im allgemeinen die Grenze der Vögel bereits in einer relativen Höhe von 400 Meter überschritten sei. Eine große Seltenheit ist es, wenn noch über 400 Meter relativer Höhe Vögel auf Ballonfahrten angetroffen werden. Mit in die Lüfte genommene und dort losgelassene Vögel fliegen bei klarem Wetter direkt zur Erde hernieder; nur ein über den Wolken freigelassener Hängling wußte sich zunächst im Wolkenmeere nicht zurechtzufinden; eine plötzlich sichtbar werdende Wolkenöffnung benützte er dann sofort, um zur Erde zurückzukehren. Die Vögel scheinen zur Orientierung des freien Ueberblickes über die Erde zu bedürfen. Es kann also nicht ein uns unbekanntes instinktives Abmessungsvermögen sein, was die Vögel auf ihren Wanderungen leitet, sondern sie werden sich auf ihren Wanderungen nach der Gestaltung der Erdoberfläche orientieren. In meteorologischer Hinsicht wird daher die Bewölkung ein wichtiges Moment bilden, welches die Höhe des Vogelfluges beeinflusst. Dies spricht dagegen, daß die Zugstraßen in höheren Regionen liegen. Denn je höher die Vögel fliegen würden, umso eher würden sie in die Lage kommen, über Wolken fliegen zu müssen. Solche Wolken-schichten würden aber dann die Vögel zwingen, wieder tiefer hinabzugehen, um noch die Erde erkennen zu können. Ein häufiger Wechsel in der Höhe ihres Fluges würde aber nur eine unnütze Zeit- und Kraftverschwendung bedeuten, welche die Natur stets vermeidet.

(Zukunftsträume eines Elektrikers) hat der Präsident Swinburne der Institution of Electrica Engineers kürzlich in einer Rede dargelegt, wobei er sagte: Ich möchte ein rosiges Gemälde einer Zukunft entwerfen, in der alles nur Erdentliche elektrisch ausgeführt wird. Dann werden wir elektrische Kraft direkt aus Kohle in den Kohlenruben gewinnen. Nicht allein unsere Beleuchtung, sondern auch alles Heizen zu Hause wird elektrisch geschehen. Dann wird es keinen Rauch mehr in unseren Städten geben; der meiste Schmutz in unseren Häusern wird verschwunden sein. Große und dicht bevölkerte Städte sind dann nicht mehr zu finden, denn der Telegraph wird seinem brachtlosen Rivalen aus dem Wege gegangen sein und der brachtlose Fernsprecher mit keinen Vermittlungsämtern noch Fernsprechgebühren wird an seine Stelle treten. Niemand braucht auszugehen und Besuche zu machen, um Geschäfte

zu erledigen. Selbst für Schreibereien irgendwelcher Art ist ein Bureau nicht mehr nötig; man diktiert einfach dem fern wohnenden Stenographen durch drahtlose Telephonie. Vielleicht lernen wir alle noch die Stenographie statt unseres beschwerlichen Schreibsystems, und alle Bücher und Schriften sind in einer Sprache abgefaßt. Das Pferd ist verschwunden, und es bleiben jetzt die Straßen rein und geruchlos mit glatten Bahnen, auf denen man mit elektrischen Automobilen dahineilt. Die Eisenbahnen werden mit hohem Schnellverehr ganz elektrisch betrieben sein. Es ist freilich sehr leicht, so zu prophezeien und zwar nicht nur im allgemeinen, sondern auch mit allen Einzelheiten; es ist ein Vergnügen, das den Propheten viel Glauben finden läßt, denn wenn wirklich etwas dabei jemandem unwahrscheinlich vorkommen sollte, braucht er nur zu sagen: „Wart' nur ein wenig und du wirst's erleben.“ Man muß nur recht viel prophezeien, alles in möglichst allgemeiner, wenig bestimmter Form sagen und ein bis zwei Jahrzehnte warten; wird dann irgendetwas erfunden, was auch nur die geringste Ähnlichkeit mit dem Vorhergesagten hat, so kann der Prophet nicht laut genug auf seinen Erfolg hinweisen. — Mit diesen Ausführungen begnügte sich der Vortragende aber nicht, sondern ging, wie der „Berliner Lokalanzeiger“ schreibt, zu einem reellern Prophezeien über, indem er die gegenwärtig vorhandenen Kraftquellen zur Erzeugung von Elektrizität besprach und nach kritischer Sichtung zeigte, wie weit sich jede einzelne derselben in Zukunft werde verwerten lassen. Er warnte dabei vor allzugroßen Hoffnungen namentlich bei der Verwendung von Ebbe und Flut und bei der Ausnützung der Wasserfälle. Bei ersterer wies er nach, daß ein System, das zwar eine enorme Kraft, aber nur viermal am Tage und jedesmal für eine sehr kurze Zeit, gibt, von keinem erheblichen Wert sei, denn um die Zeit von Flut und Ebbe läuft der Strom nur ganz langsam oder steht ganz still, und das sind dabei gerade die extremsten Höhenunterschiede, die somit wenig nutzbringend sind. Das ungleiche Gehen vertragen aber die Turbinen nicht, wenn sie rentabel sein sollen, und man müßte deshalb mindestens drei, und zwar riesige Bassins anlegen, die große Summen verschlingen und den Preis der gewonnenen Arbeitskraft sehr erhöhen. Ähnlich verhält es sich mit der Bän-digung der Wasserfälle; wo sie sind, ist meist keine Industrie, weil jene in bergigen, diese in flachen Gegenden am besten vorhanden sind.

(Im Sammeln von Zigarrenabschnitten) hat den höchsten Rekord ein Herr J. ir. Pöln errungen, der in sieben Jahren 100 Kistchen mit Zigarrenabschnitten an einen Wohlthätigkeitsverein in Pöln abgeliefert hat. Wenn man bedenkt, daß ein Kistchen ungefähr 30.000 Spitzen enthält, so kann man sich eine Vorstellung davon machen, welche Mühe es gekostet hat, hundert Kistchen mit Zigarrenabschnitten zusammenzubringen.

**Local- und Provinzial-Nachrichten.**

(Aubienz.) Seine Majestät der Kaiser hat gestern den Herrn Fürstbischof Dr. Anton Jeglic in Aubienz empfangen.

(Einberufung der nicht ausgebildeten Ersatzreservisten und Rekruten der 1. Landwehr.) Das Ministerium für Landesverteidigung hat angeordnet, daß die noch vorhandenen, unausgebildeten, direkt in die Landwehr eingeteilten Ersatzreservisten der Affentjahrgänge 1892 bis 1902 im kommenden Frühjahr zur achtwöchentlichen Ausbildung einzuberufen sind, insofern ihnen nicht ein Aufschub zugestanden wurde, und daß gleichzeitig mit diesen auch sämtliche noch unausgebildeten Rekruten, insofern sie hierzu überhaupt verfügbar sind, zur Kompletierung der Präsenzstände einzuberufen und der Ausbildung zu unterziehen sind. Der Zeitraum für die Übernahme der Frühjahrs-Rekrutenausbildung ist derart festzusetzen, daß der erste Waffenübungsturnus an erstere anschließt.

(Neuorganisation der Feldbäckereien.) Gleichzeitig mit der Ausrüstung der Feldbäckereien mit fahrbaren Feldbäcköfen (System Mansfred Weiß) steht auch eine einschneidende Neuorganisation der ersteren bevor. Bisher entfiel auf ein Korps zu drei Infanterie-Truppen-Divisionen eine Feldbäckerei mit 48 Feldbäcköfen (System Peyer), welche in drei Sektionen gegliedert war, derart, daß auf jede Division des Korps eine Sektion mit 16 Öfen entfiel. Nach der neuen Organisation sollen nach dem Muster der Verpflegs-Kolonnen, wo für jede Division eine Infanterie-Verpflegs- und für das Korpskommando mit den Korpsstruppen (Korps-Artillerie- Kavallerie etc.) ein Korps-Verpflegs-Kolonne zur Aufstellung gelangt, im Mobilisierungsfalle in analoger Verteilung Divisions- und Korps-Feldbäckereien errichtet werden.

(Neue Regimentsfahnen.) Wie der „Magyarorszag“ erfährt, sollen bereits Pläne über die neuen, den heutigen staatsrechtlichen Verhältnissen entsprechenden Fahnen ausgearbeitet und dem Monarchen unterbreitet worden sein. Demnach hätten die Fahnenstangen die Farben des Hauses Habsburg, die Fahnen selbst seien auf beiden Seiten verschieden. Auf der einen Seite würden um einen in der Mitte stehenden Doppeladler die Wappen der österreichischen Kronländer Platz finden; am Rande wäre ein schwarz-gelber Streifen angebracht. Auf der anderen Seite wäre ein Bild der Jungfrau Maria zu sehen, unter ihr zu beiden Seiten zwei Engel, die das ungarische Wappen tragen; auf dieser Seite wäre der Rand rot-weiß-grün. Der „Magyarorszag“ meldet, daß der Monarch diese Pläne bereits genehmigt habe. Wie die „Zeit“ erfährt, werden keineswegs alle Fahnen auf einmal ausgetauscht werden. Nur in jenen Regimentern, in welchen man ohnehin daran denkt, neue Fahnen anzuschaffen, werden in Zukunft die neuen Fahnen eingeführt werden.

getan hatte, die ersten Rechtsanwälte der Residenz für die Sache ihres Sohnes zu interessieren.

Dieser Zustand dumpfer Teilnahmslosigkeit verschlimmerte sich mehr und mehr und schon fürchtete der Arzt, daß durch den jähen Sturz vom Gipfel irdischer Glückseligkeit in den Abgrund der Verzweiflung die Geisteskräfte des Angeklagten gelitten haben könnten, als die Krisis eintrat.

Roderich erkrankte an einem hitzigen Fieber und schwebte tagelang zwischen Tod und Leben. Doch die Kraft der Jugend und seine gute Natur halfen ihm über die Gefahr hinweg und die behandelnden Ärzte gaben der Hoffnung Ausdruck, daß der Kranke dem Leben erhalten bleiben würde.

Man hatte Angelika, welche sich mit den ihrigen noch immer in Schloß Landskron befand, die Nachricht von der Erkrankung ihres Bräutigams vorenthalten. Das junge Mädchen war nämlich in den letzten Wochen so nervenleidend geworden, daß ihr jede Erregung erspart werden sollte.

An einem heiteren Dezembertage machte sich Angelika, ihrer Gewohnheit zuwider, ziemlich zeitig am Morgen auf den Weg nach dem Gemach ihrer Großmutter. Es war dies ein schönes, hochgewölbtes Zimmer, ebenso reich, wie geschmackvoll ausgestattet.

Die Greisin saß dort seit dem frühen Morgen am Kamin, in welchem ein lustiges Holzfeuer brannte, ihr gegenüber die Schwiegertochter, ein Andachtsbuch in den Händen haltend, über dessen Blätter sie hinwegblickte, in düstere Grübeleien versunken.

Angelika, auf deren blassem Gesicht Schmerz und Sorge deutlich zu lesen waren, trug ein schwarzes Gewand, das der herrschenden Mode entgegen in reichen Falten ihre hohe, schlanke Gestalt umfloß. Sie begrüßte Mutter und Großmutter mit einer gewissen

Feierlichkeit, dann blieb sie vor den beiden stehen und fragte ernst:

„Liebe Mama, ich möchte dich bitten, mir zu sagen, ob ich je durch Launen oder überspannte Ideen dir oder der lieben Großmutter Anlaß zur Klage gegeben habe?“

„Nein, mein gutes Kind, du warst im Gegenteil schon als kleines Mädchen so verständig und überlegt, daß du nie einen unvernünftigen Wunsch äußertest.“

„Ich danke dir, liebe Mutter. So laß mich denn frei sprechen. Ich habe nämlich eine große Bitte an euch beide zu richten, die im ersten Augenblick euer Fremden, vielleicht sogar euer Mißfallen erregen wird.“

„Sprich, meine Tochter, was wünschst du?“

„Roderich ist sehr krank gewesen, und ihr habt es mir verschwiegen —“

„Aus triftigen Gründen“, fiel die Greisin ein.

„Deine Nerven waren so gereizt; es hatte sich bei dir Herzklopfen eingestellt, so daß unser guter Doktor Schlimmes befürchtete. Auf seinen Rat hin verschwiegen wir dir daher die schlimme Neuigkeit.“

„Ihr tatet nicht wohl daran“, sprach Angelika mit leichtem Kopfschütteln.

„Liebe Angelika“, versetzte Gräfin Mary, „wenn du Roderich hättest helfen oder nützen können, würden wir dir kein Geheimnis aus seiner Krankheit gemacht haben. Wie die Sachen indessen leider liegen, konntest du nichts für den Ärmsten tun und hättest dich nur in Angst und Sorge verzehrt.“

„Nein, das hätte ich nicht, Mutter, sondern ich würde einfach das bereits getan haben, was zu tun ich jetzt im Begriffe stehe und wozu ich mir eure Einwilligung erbitte.“

(Fortsetzung folgt.)

(Garnison = Marschübung.) Gestern führten die Truppen der hiesigen Garnison eine große Marschübung, verbunden mit einer Gefechtsübung, unter dem Kommando Seiner Excellenz des Herrn Feldmarschall-Leutnants Rudolf Eblen von Chavanne aus. Die Übung fand an der Sade nördlich Seneberje ihren Abschluß. Nachmittags rückten die Truppen mit klingendem Spiele in Laibach ein.

(Die neuen Amtslokalitäten der hiesigen k. k. Bezirkshauptmannschaft) sollen im Laufe des heurigen Sommers bezogen werden. Im alten Schwurgerichtsgebäude werden nach Bedarf vorher etliche Adaptierungsarbeiten ausgeführt werden.

(Straßen- und Kanalbau beim neuen Gymnasialgebäude.) Infolge dieses Baues werden daselbst die nötigen Kanalisierungs- und Straßenbauten in Angriff genommen werden.

(Verbauung der Rafflgaße.) Die linke Front dieser Gasse — d. i. die Gartenparzellen des Dr. Josef Köstler — soll in der heurigen Bauzeit eine Verbauung, und zwar durch das aufzuführende Gebäude der „Karobna Tiskarna“ und ein Privathaus, erfahren.

(Auf dem Wege in das Krankenhaus.) Der 70 Jahre alte Tagelöhner Urban Oliša aus Preßerje stürzte vorgestern nachmittags auf dem Wege ins Krankenhaus vor Schwäche auf der Straße zusammen. Man wollte ihn mit dem Rettungswagen ins Krankenhaus überführen, er starb jedoch an Ort und Stelle.

(Die Musikschule der Philharm. Gesellschaft in Laibach) veranstaltet morgen einen Vortragsabend der Musikzöglinge im kleinen Saale der Tonhalle. Beginn 7 Uhr abends. Vortragsordnung: I. Ferd. Langer: Quartett für vier Violinen in doppelter Besetzung; Ausführer: I. Geige, Uhl Reinhold, Krpela Paul; II. Geige, v. Gressel Josef, Szantner Franz; III. Geige, Hauffen Fritz, Klauer Josef; IV. Geige, Andolset Oskar, Priboschik Egon. 2. E. Hilbach: „Das Kraut der Vergessenheit“, Henning v. Koos: „Winterlied“, Fräulein Gusti Treo. 3. J. Haydn: Sonatensatz für Klavier, Fräulein Margarete Ludwig. 4. G. Soltermann: Andante für Viola und Klavier, die Herren Fried. Linhart und Fritz Schmidinger. 5. L. Hartmann: „Schwanenlied“, A. Rubinstein: „Sehnsucht“, Fräulein Maja Krenner. 6. W. A. Mozart: Erster Satz aus einer Klavier-Sonate in D-dur, Fräulein Irene Landau. 7. Ch. Beriot: Adagio für Violine und Klavier, die Herren Albert Kolenz und Ernst Raubela. 8. R. M. v. Weber: Ronde brillante für Klavier, Fräulein Therese Fohn. 9. R. Schumann: „Mondnacht“, H. Hermann: „Wenn es schlummert“, Fräulein Steffi Handl. 10. W. A. Mozart: Letzter Satz aus dem Trio für Klavier, Violine und Viola, die Fräulein Olga Riebling, Hedwig Seifhardt und Lily Prossinagg. Soweit der beschränkte Zuhörerraum es gestattet, haben außer den Eltern und Angehörigen der mitwirkenden Zöglinge auch die Mitglieder der Philharmonischen Gesellschaft freien Zutritt.

(Karl von Raab.) Die „Tagespost“ widmet ihrem hochverdienten verstorbenen Chefredakteur einen längeren Nachruf, in dem es unter anderem heißt: „Seines Fleißes darf man sich rühmen“ — hat ein Lesung gesagt. Wenn irgendjemand das Recht hatte, sich selbst dieses Lob zu spenden, so hatte es der Verstorbene. Schon als Student zeichnete er sich durch eifernen Fleiß aus; die Mittel für seine Studien erwarb er sich zum großen Teile durch Privatunterricht. Als Lehrer der Geschichte und Literatur an unserem Mädchen-Lyzeum trat er zuerst in nähere Beziehungen zu unserem Blatte; er war neben dem mittlerweile auch schon verstorbenen Janitschek Schauspielreferent der „Tagespost“ und am 1. Juli 1879 trat er an Stelle des nach Breslau berufenen G. A. Weiß in die Redaktion ein. Damals schied noch ein anderes Mitglied aus der Redaktion: Doktor Hans Kraus, der sich in Bukarest als Korrespondent verschiedener Blätter eine neue Existenz gründete, und ein seltsamer Zufall hat es so gefügt, daß an demselben Tage, an dem wir unseren Raab verloren, auch die Nachricht von dem Tode dieses ehemaligen Kollegen hier eintraf. Um seine Mutter, eine vermögenslose Beamtenswitwe, unterstützen zu können, erteilte Raab auch damals in der Zeit, die ihm seine redaktionelle Tätigkeit übrig ließ, Privatunterricht. Bald sollten die Pflichten einer noch anstrengenderen Berufstätigkeit an ihn herantreten. Zu Anfang Februar 1882 schied der bisherige Chefredakteur Adalbert Svoboda aus dem Verbands der „Tagespost“ und Raab trat an seine Stelle, auf der er mehr als zwei Dezennien lang mit unverbrochenem Eifer wie mit dem schönsten Erfolge tätig war. Im Mai vorigen Jahres starb Svoboda. Wer hätte damals ahnen können, daß sein Nachfolger im Amte ihm auch im Tode so bald nachfolgen sollte. — Karl Raab von Rabenau, am 25. September 1849 zu Rassenfuß als Sohn eines Landesgerichtsrates geboren, war ein Neffe des in hiesigen Kreisen wohlbekannten Herrn Landesgerichtsrates i. R. Anton Raab v. Rabenau und dessen Fräulein Geschwister Josefine und Mathilde, sowie ein Schwager des Bürgermeisters von Gurtsfeld, Herrn Dr. Th. Romih.

(Wohltätigkeitskonzert in Sagor.) Das am verflorenen Sonntag von der Lehrerschaft in Sagor und Töplitz bei Sagor im Salone des Herrn Lukas Habat in Töplitz zu Gunsten armer Schulkinder veranstaltete Wohltätigkeitskonzert hatte sich eines überaus guten Besuches und daher auch eines sehr günstigen Erfolges zu erfreuen. Am Konzerte nahmen sowohl heimische Besucher als auch viele Gäste aus den Nachbarorten teil, so daß der äußerst geräumige Salon fast überfüllt erschien. Das Publikum ailmerte lebhaft die zum Vortrage gebrachten Pièces, von denen die meisten wiederholt werden mußten, und nahm später auch lebhaft an dem Tanzvergnügen teil, bei welchem das heimische Salonorchester recht wacker aufspielte.

(Ein eigentümlicher Fall.) Der nach St. Martin bei Laibach zuständige Tischlergehilfe Josef Jento ist am vergangenen Montag, nur mit einem Hemd bekleidet, aus dem Krankenhause in Windischgrotz entwichen und wurde später in der Nähe der dortigen Lederfabrik tot im Schnee gefunden. Derselbe ist offenbar der grimmigen Kälte zum Opfer gefallen.

(Die Citalnica in Stein) veranstaltet am 2. Februar ein Tanzkränzchen in Verbindung mit einer Theatervorstellung (Bucek v strahu). Anfang 1/2 8 Uhr, Eintrittsgebühr für Mitglieder 60 h, für Nichtmitglieder 1 K.

(Gemeindevorstandswahlen.) Bei der am 18. v. M. vorgenommenen Neuwahl des Gemeindevorstandes der Ortsgemeinde Tomisej wurden Anton Soete in Tomisej zum Gemeindevorsteher, Franz Bolet in Jezero, Franz Lenarčić in Brest Anton Rumše in Tomisej und Johann Rumše in Brest zu Gemeindevorständen gewählt. — Bei der am 30. v. M. vorgenommenen Neuwahl des Gemeindevorstandes der Ortsgemeinde Podraga wurde der bisherige Ausschuhmann Johann Trost in Podraga zum Gemeindevorsteher gewählt.

(Die Junggesellen in Adelsberg) veranstalteten am 7. Februar im großen Saale des „Hotels National“ ein Tanzkränzchen, dessen Reinertrag dem Fonde für ein Denkmal des Dichters M. Vilhar zugiebt. Beginn 8 Uhr abends, Eintrittsgebühr per Person 2 K. Familienkarten 3 K.

(Verhaftung am Südbahnhofe.) Heute nachts wurde am Südbahnhofe bei Ankunft des Postzuges der beschäftigungslose Handlungsgehilfe Ferdinand Hoppe aus Jägerndorf in Schlessen verhaftet. Derselbe hatte in Divača seinem Freunde, dem Werkführer im Heizhause, Adalbert Klos, eine goldene Uhr und 35 K Bargeld entwendet und war damit flüchtig geworden. Hoppe legte den Weg von Divača bis Adelsberg zu Fuß zurück. In Adelsberg löste er eine Fahrkarte III. Klasse nach Wien, und fuhr mit dem Postzuge ab. Im Coupé wurde er von einem Kondukteure, der in der Station Divača von dem Diebstahl gehört hatte, erkannt und dieser verständigte hievon am hiesigen Südbahnhofe den Sicherheitswachmann, der den Hoppe zur Ausweisleistung verhielt. Hoppe nannte sich dem Sicherheitswachmanne gegenüber Adolf Müller. Bei der Anhaltung und Personsburchsuchung fand man bei ihm die gestohlene Uhr und einen Teil des gestohlenen Geldes. Hoppe wurde dem Landesgerichte eingeliefert.

(Beim Diebstahle ertappt.) Der Bagent Matthias Kovacs wurde gestern nachmittags am Allen Markte dabei betreten, als er eine vor dem Geschäftslotale des Blasius Jesento hängende Hofe entwendete und sich damit flüchtete. Er wurde verfolgt und am Jakobslai verhaftet.

(Einbruchsdiebstahl.) In der Zeit vom 20. bis 24. d. M. brach ein Dieb in die abseits der Ortschaft Stranje, Gemeinde Hrenovik, gelegene Mühle des Besitzers Anton Ziffo, welcher sich zur selben Zeit in Triest befand, ein und entwendete daraus verschiedene Effekten sowie eine große Menge von alten Silbermünzen, wodurch ein Schaden von über 200 K verursacht wurde. Der Täter wurde übrigens schon eruiert und dem Bezirksgerichte in Senofsej eingeliefert.

(Unsere „Amerikaner“ in der Heimat.) Eine bedeutende Anzahl unserer Landsleute, die sich in Amerika ein neues Heim gegründet, hat sich entschlossen, im Laufe dieses Jahres einen Ausflug in die alte Heimat zu unternehmen. Die Ausflügler schiffen sich am 11. Juni in Newyork nach Neapel ein, setzen von dort mittelst Bahn die Reise nach Rom fort, wo dieselben unter Führung des Bischofs Starich vom Papste in besonderer Audienz empfangen werden, und kommen von dort in die alte Heimat, wo sie u. a. auch die Adelsberger Grotte besichtigen und von Laibach aus einen Ausflug nach Belbes unternehmen werden. In Laibach wird ein besonderes Komitee die amerikanischen Gäste empfangen.

Theater, Kunst und Literatur.

(Balade in romance.) Im Verlage der Firma Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg in Laibach ist soeben die zweite Auflage der seinerzeit mit so großem Beifalle aufgenommenen Balladen und Romazen von A. A. S. terc erschienen. Die Sammlung gehört entschieden zu dem Besten, was Asteer geschrieben, nimmt aber auch sonst in der slovenischen epischen Poesie einen der hervorragenden Plätze, wenn nicht die erste Stelle ein. Verschiedene Hirten im Verzhau hat der Dichter bei der Redaktion der neuen Ausgabe beseitigt, so daß die Gedichte, auch vom rein technischen Standpunkte aus betrachtet, der Kritik stand halten können. — Das Buch ist broschiert um 2 K, elegant gebunden um 4 K zu haben.

(Heimische Kunst.) Unsere heimatische Künstlerin Fräulein Koblica hat das von Bischof Strohmayr für den Laibacher Rathausaal bestellte große Gemäld: vor wenigen Tagen fertiggestellt. Das Gemäld, welches öffentlich ausgestellt werden dürfte, trifft nächstertage in Laibach ein.

(Tode eines Komponisten.) Wie aus Paris mitgeteilt wird, ist der bekannte Komponist der „Gloden von Corneville“, Robert Planquette, vorgestern an Herzschlag plötzlich gestorben. Merkwürdig ist es, daß der Librettist der Oper ihm vor wenigen Tagen im Lere vorausgegangen ist.

(„Moderne Völkerverwanderung“) betitelt sich eine Schnellpolka für Männerchor und Orchester oder Klavierbegleitung von Josef Strizka, op. 101, die unlängst in der Musikalienhandlung „Mozarthaus“ in Wien erschienen ist. Das hübsche Tanzlied hat auf dem „Marrenabenbe“ des Wiener Männergesangsvereines einen bedeutenden Erfolg errungen. Preis der Klavierausgabe zu zwei Händen 1 K 80 h.

Ausweis über den Stand der Tierseuchen in Krain

für die Zeit vom 17. bis 27. Jänner 1903.

Es herrscht:

die Schweinepest im Bezirke Adelsberg in den Gemeinden Dornegg (3 Geh.), Jablanitz (1 Geh.); im Bezirke Gottschee in den Gemeinden Mäsel (5 Geh.), Gottschee (1 Geh.); im Bezirke Krainburg in den Gemeinden Predapl (1 Geh.), Jirnsach (1 Geh.); im Bezirke Laibach Umgebung in den Gemeinden Großlupp (3 Geh.), St. Martin (1 Geh.), Zwischenwässern (1 Geh.); im Bezirke Littai in der Gemeinde Obergut (1 Geh.); im Bezirke Voitsch in der Gemeinde Altenmarkt (2 Geh.).

Erloschen:

der Rotlauf bei Schweinen im Bezirke Littai in der Gemeinde St. Veit (1 Geh.); im Bezirke Rudolfswert in den Gemeinden Hof (1 Geh.), Sagraz (2 Geh.); die Schweinepest im Bezirke Radmannsdorf in der Gemeinde Mächnach (1 Geh.); im Bezirke Rudolfswert in den Gemeinden Döbernik (1 Geh.), Hof (1 Geh.), St. Michael-Stopitsch (2 Geh.); im Bezirke Tschernembl in den Gemeinden Semitsch (1 Geh.), Suhor (1 Geh.).

K. k. Landesregierung für Krain. Laibach am 28. Jänner 1903.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus. Die sächsische Hofaffäre.

Dresden, 29. Jänner. Das „Dresdener Journal“ veröffentlicht eine vom Staatsministerium gegengezeichnete königliche Verordnung vom 14. Jänner d. J., welche besagt: Nachdem die Kronprinzessin Louise am 9. Jänner d. J. auf alle Rechte, die ihr auf Grund ihrer Stellung als Kronprinzessin von Sachsen zugesprochen haben, in feierlicher Weise für immer verzichtet habe, erteile der König hiezu seine Genehmigung und erkläre demgemäß kraft der ihm nach § 4 des Hausgesetzes vom 30. Dezember 1834 zustehenden Hoheitsrechte, daß die Kronprinzessin von allen in der Zugehörigkeit zum sächsischen Königshause begründeten Rechten, Titeln und Würden von jetzt an ausgeschlossen ist.

Reichsrat.

Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 29. Jänner. Das Abgeordnetenhaus beendete die Generaldebatte über die Zuckerkonvention und die beiden anderen Zuckervorlagen. Im Laufe der Debatte führte der Finanzminister aus, Oesterreich würde durch den Nichtbeitritt zur Zuckerkonvention in eine isolierte Stellung geraten und müßte allein den Kampf gegen die übrigen in der Konvention vertretenen, wirtschaftliche Welt aufnehmen. Der Minister trat nachdrücklich der Behauptung des Sozialdemokraten Ellenbogen entgegen, als ob die Kontingenzierung der inländischen Zuckerproduktion kontingenzwürdig sei, wiederholt, daß er der jetzigen Herabsetzung der Zuckersteuer ohne Gefährdung des budgetären Gleichgewichtes sympathisch gegenüberstehe, und kündigt eine voraussichtlich im Laufe des Februar einzubringende, das Rahonierungsverbot enthaltende Vorlage ein, und erbittet sich die rascheste Erledigung der Vorlage, um die fatalen Folgen des nicht rechtzeitigen Beitrittes zu vermeiden. — Nächste Sitzung morgen.

Vom Czechenklub.

Wien, 29. Jänner. Die „Slavische Korrespondenz“ veröffentlicht ein Kommuniké folgenden Inhaltes: In der heutigen Sitzung des Czechenklubs teilte der Obmann Pacák mit, er habe dem Exekutivkomitee sein Reichsrats- und sein Landtagsmandat, somit auch die Obmannstelle zur Verfügung gestellt, und verließ die Sitzung. Nach längerer Debatte wurde ein Antrag angenommen, wonach der Klub mit dem Auftreten des Abgeordneten Fort in Kolin, soweit es die in den gegenwärtigen schweren Zeiten nötige Disziplin und Solidarität der czechischen Abgeordneten schädigt, nicht übereinstimmt, Pacák sein vollstes Vertrauen ausdrückt und ihn bittet, bei der Resignation nicht zu verharren.

Die „Slavische Korrespondenz“ teilt weiters mit, Pacák habe sich vorbehalten, seine Entscheidung in einigen Tagen zu treffen. Das Tadelvotum gegen Fort wurde mit allen gegen eine Stimme, das Vertrauensvotum für Pacák einstimmig angenommen.

Minister Prinetti.

Rom, 29. Jänner. Minister Prinetti wurde, während er dem Könige Bericht erstattete, von einem Unwohlsein befallen. Der König und Ministerpräsident Zanardelli eilten herbei und Minister Baccelli trüfste dem Minister Prinetti kaltes Wasser ins Gesicht. Prinetti machte Anstrengungen, um sich aufrechtzuerhalten und sich vom Könige zu verabschieden. Er wurde in seine Wohnung gebracht. Minister Prinetti ist bei vollem Bewußtsein und befindet sich besser.

Rom, 29. Jänner. Ein über das Befinden des Ministers des Außern, Prinetti, ausgegebenes, vom Professor Mazzoni gezeichnetes Bulletin besagt: Minister Prinetti wurde heute vormittags von einem Unwohlsein befallen, welches ihn zeitweilig in der Bewegung der Arme und des linken Beines behinderte. Sein Zustand weise gegenwärtig eine leichte, aber fortdauernde Besserung auf.

Rom, 29. Jänner. Das um 8 Uhr abends über das Befinden Prinettis ausgegebene Bulletin besagt: Die Besserung dauert an. Abends war die Temperatur etwas höher.

Marokko.

Madrid, 29. Jänner. Wie der Spezialkorrespondent des „Imparcial“ aus Tanger meldet, wurde der Präsident geschlagen und ergriff, unbekannt wohin, schleunigst die Flucht.

Angekommene Fremde.

Hotel Elefant.

Am 27. Jänner. Klima, Ingenieur; Amuly, Genby, Geisler, Blau, Frankl, Jannitz, Weiler, Walter, Kfste.; Bauer, ...

Hotel Stadt Wien.

Am 28. Jänner. Guttman, Fabrikant; Hirschensohn, Kriebel, Kohn, Reisende, Brunn, ...

Verstorbene.

Am 27. Jänner. Franziska Valentinič, Fabriksarbeiterin, 27 J., Karolinengrund 16, Tuberkulose.

Am 28. Jänner. Urban Džifa, Einwohner, 70 J., Herb am Wege ins Spital an Altersschwäche.

Lottoziehung vom 28. Jänner 1903.

Prag: 51 54 24 85 50.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 306,2 m. Mittl. Luftdruck 736,0 mm.

Table with columns: Jänner, Zeit der Beobachtung, Barometerstand, Lufttemperatur, Wind, Aussicht des Himmels, Niederschlag.

Das Tagesmittel der gefrigen Temperatur -0,5°, Normal: -1,9°.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funter.

Landestheater in Laibach.

69. Vorstellung. Ungerader Tag.

Heute Freitag, den 30. Jänner

Zum zweitenmale:

Das Theaterdorf.

Schwank in drei Aufzügen von Oskar Blumenthal und Gustav Kadelburg.

Anfang halb 8 Uhr. Ende nach halb 10 Uhr.

Krainische Kunstwebeanstalt

Sternwartgasse 2, II. Stock. - Ausstellung von Geweben der eigenen Anstalt. Geöffnet täglich vorm. von 8-12 und nachm. von 2-5 Uhr.

Volkswirtschaftliches.

Laibach, 28. Jänner. Die Durchschnittspreise auf dem heutigen Markte stellten sich wie folgt:

Table with columns: Markt-Preis, Weizen, Korn, Gerste, Hafer, ...

Battle Age Rum. Bei einem analytischen Versuch seitens des bedeutenden Londoner Laboratoriums 'The Analyst'...

Bon Doktoren vielfach geprüft und geschätzt, hat sich diese Marke in den ersten englischen Krankenhäusern Eingang verschafft...

Die wachsende Nachfrage nach 'Battle Age' in Oesterreich-Ungarn beweist, daß die Vorzüge dieser Marke auch dort anerkannt werden.

Café-Restaurant Schweizerhaus.

Heute Freitag, den 30., Samstag, den 31. Jänner und Sonntag, den 1. Februar

grosses Wurstessen. Zu Hause erzeugte Leber-, Brat- und Blutwürste.

Um zahlreichen Besuch bittet hochachtungsvoll Fritz Novak, Restaurateur.

Zahvala.

Za iskreno sočutje mej boleznijo in o smrti našega ljubljene, dragega soproga, oziroma očeta, sina, zeta in brata, gospoda

Mavricija Kraupp-a

civilnega inženirja in posestnika

za dragega pokojnika časteče spremstvo do zadnjega počivališča, za žalostinko, ki se je pri blagoslovljenji s tako globokim čuvstvom pela...

žalujoči ostali.

V Javorniku, dne 30. januarja 1903.

Danksgagung.

Für die innige Anteilnahme während der Krankheit und anlässlich des Ablebens unseres geliebten, teuren Vaters, beziehungsweise Vaters, Sohnes, Schwieger-sohnes und Bruders, des Herrn

Moritz Kraupp

Bivil-Ingenieur und Besitzer

für das den teuren Berechtigten ehrende Geleite zur letzten Ruhestätte, für den bei der Einsegnung mit so tiefer Empfindung vorgetragenem Trauerchor sowie für die schönen Kranzspenden sagen allen Korporationen, insbesondere den freiwilligen Feuerwehren von Karner...

die tieftrauernd Hinterbliebenen.

Jauerburg am 30. Jänner 1903.

Kurse an der Wiener Börse vom 29. Jänner 1903.

Nach dem offiziellen Kursbllatte.

Die notierten Kurse verstehen sich in Kronenwährung. Die Notierung sämtlicher Aktien und der 'Diversen Lose' versteht sich per Stück.

Large table with multiple columns: Allgemeine Staatsschuld, Staatsschuld der im Reichsrat vertretenen Königreiche und Länder, Eisenbahn-Staatsanleihe, ...

Advertisement for J. C. Mayer Bank- und Wechsel-Geschäft, including services like Privat-Depôts (Safe-Deposits) and exchange rates.

(383) 3-1 **Lehrstelle.** 3. 205 B. Sch. R.

An der fünfklassigen Volksschule in Obelsberg gelangt die erledigte Lehrstelle mit den gesetzmäßigen Bezügen zur Wiederbesetzung. Nebenverdienst an der gewerblichen Fortbildungsschule mit jährlichen 240 bis 300 K in Aussicht gestellt. Die Gesuche sind im vorbeschriebenen Wege

bis zum 26. Februar 1903 hiermit einzubringen.  
R. I. Bezirksrat Obelsberg am 25ten Jänner 1903.

(371) 3-1 **Razglas.** St. 37.959.

Podpisani mestni magistrat opozarja na določbe §§ 91. in 97. cestno polic. reda za deželno stolno mesto Ljubljano in z nova določa, da je strogo ravnati se po njih.

Te določbe se glase:  
§ 91. Prepovedano je vsako onesnaženje javne ceste. Onesnaženje je tudi pisanje in risanje po zidovih, izlivanje vode in drugih tekočin na ul. ce, izkladanje snega, ledu, ravsipa in odpadkov vsake vrste ter kapanje deževnice iz pokvarjenih strešnih zlebov, naj se to zgodi namenoma ali iz nemarnosti in naj ima dotična cesta tlak ali ne. Vsled tega morajo imeti vse strehe na javne ceste dobre zlebove.  
§ 97. Na javni cesti, vratih, oknih in balkonih proti javni cesti ali proti javnim nasadam je prepovedano razobešati perilo, prezračevati in iztepati posteljno opravo, žimnice, preproge i. t. d.

Ob jednem se prepoveduje umazano perilo odkladati v trgovinah, gostilnicah in drugih javnih prostorih. Prestopek teh prepovedi se kaznuje po ces. naredbi z dne 20. aprila 1854, drz. zak. št. 96, z globo od 2 K do 200 K ali z zaporom od 6 ur do 14 dni.

Mestni magistrat ljubljanski  
dne 16. januarja 1903.

**Rundmachung.** 3. 37.959.

Die Bestimmungen der §§ 91 und 97 der Straßen-Polizeiordnung für die Landeshauptstadt Laibach werden hiemit zur strengen Darachachtung in Erinnerung gebracht.

Diese Bestimmungen lauten:  
§ 91. Jede Verunreinigung der öffentlichen Straßen ist verboten. Als Verunreinigung gilt auch das Beschriften und Bekleben der Mauer, das Ausgießen von Wasser und anderer Flüssigkeiten auf die Straße, das Auswerfen von Schnee, Eis, Schutt und Abfällen jeder Art und das Herabströmen des Regenwassers aus schadhafte Dachrinnen, gleichviel ob dieses absichtlich oder aus Fahrlässigkeit geschieht und ob die betreffende Straße gepflastert ist oder nicht. Es müssen daher die straßenwärts liegenden Dächer Dachrinnen in gutem Zustande sein.  
§ 97. An Türen, Fenstern und Balkonen, welche straßenwärts oder an öffentlichen Anlagen gelegen sind, ist das Aufhängen von Wäsche, sowie das Lüften und Ausstauben von Bettwäsche, Matratzen, Teppichen und dergleichen verboten.

Gleichzeitig wird das Ablagern schmutziger Wäsche in Verkaufsstellen, in Gasthäusern und an anderen öffentlichen Orten verboten. Uebertretungen dieser Verbote werden nach der kaiserlichen Verordnung vom 20. April 1854 R. G. Bl. Nr. 96, mit einer Geldstrafe von 2 K bis 200 K oder mit Arrest von 6 Stunden bis 14 Tagen geahndet.

Stadtmagistrat Laibach  
am 16. Jänner 1903.

### Klöppel-Artikel

gegen sofortige Kassa zu kaufen gesucht.

Offerten unter K. S. 1258 an Rudolf Mosse, Köln. (336) 3-3

Für die Aufführung des Ausstattungsstückes

## „Frau Venus“

werden im Landestheater

# 30 Statistinnen

benötigt. Anmeldungen werden in der deutschen Theaterkanzlei täglich von 9 bis 12 Uhr vormittags und von 3 bis 5 Uhr nachmittags bis spätestens 8. Februar entgegengenommen. (388) 3-2

## Geld-Darlehen

reell, rasch und sicher besorgt **Kapital-Kreditbureau S. Riha, Prag.** 696-I. (370) 3-2

## Seltene Spezialität!

### Echter Ceylon-Kaffee

schon seit Jahren nicht mehr importiert, wieder **erhältlich** bei **Edmund Kavčić in Laibach** Tramway-Haltestelle „Hauptpost“. Preis per Kilo 1 fl. 80 kr., 3 Kilo per Post franko. (3531) 113

## Schönes, trockenes Magazin

ist sofort zu vermieten. Anzufragen im Dienstbureau Th. Novotny, Wienerstraße Nr. 11. (386) 2-1

## Monatzimmer

zu vermieten: **Slomšekgasse Nr. 14, II. Stock.** (296) 3-3

Preis einer Halbliterflasche 2 K.



# Gilten Weir

des Apothekers Piccolini in Laibach. **Kräftigt blutarme, nervöse und schwache Personen.** **Erhältlich in Apotheken.**

Aufträge gegen Nachnahme. (460) 20-9

# SIEMENS & HALSKE, A. G.

## Technisches Bureau, Triest

Piazza della Borsa Nr. 8.

**Gleichstrom- und Drehstrom-Zentralen** mit hoch- und niedergespanntem Strom für Licht- und Kraftzwecke. Elektrische Installationen jeder Art. — **Privat-Installationen zum Anschlüsse an Zentralen.** — **Dynamos, Motoren, Apparate, Lampen, Kabel etc.** — Grosse Niederlage von Lustern und Installationsmaterial. (350) 20-2

Kostenanschläge gratis und franko.

Die erste Triester Kognak-Destillerie  
VON  
**CAMIS & STOCK**  
in Barcola bei Triest  
empfiehlt inländischen

**Medizinal-Kognak**

nach französischem System nur in Originalflaschen mit Kontrollverschluss der vom hohen k. k. Ministerium des Innern genehmigten Untersuchungsanstalt für Nahrungs- und Genussmittel, Wien, IX, Spitalgasse Nr. 31. 1/2 Flasche K 5.-, 1/4 Flasche K 2.60.

In Laibach zu haben bei den Firmen **J. Jebačič, Kham & Murnik, J. Kordin, A. Lilleg, A. Šarabon, Viktor Schiffer, F. Terdina.** (196) 70-5

**DR. THEODOR VODUŠEK**  
beehrt sich bekanntzugeben, dass er mit 1. Februar l. J. seine **Advokatur-Kanzlei** in Laibach, Gerichtsgasse 10 (Supančičsches Haus) eröffnet. (387) 3-1

Auf ein Stückchen Zucker nehme man bei Bedarf 20 bis 40 Tropfen innerlich ein, oder benütze ihn äußerlich als Einreibung und Benetzung der schmerzhaften Stellen, um eine sofortige nervenberuhigende Wirkung zu erzielen, von (4457) 4-3

## A. Thierry's Balsam

mit der grünen Nonnen-Schutzmarke und Kapselverschluss mit eingepprägter Firma: **Allein echt.**

Per Post franko 12 kleine oder 6 Doppelflacons 4 Kronen.

Apotheker **Thierry (Adolf) LIMITED** Schutzengel-Apotheke in Pregrada bei Rohitsch-Sauerbrunn. Man meide Imitationen und achte auf die in allen Kultursaaten registrierte grüne Nonnen-Schutzmarke.

## IMITATIONEN

SIND DIE SCHWÄCHEN DES MODERNEN HANDELS.

## BATTLE AXE RUM

(218) 33-7 (THE NECTAR OF JAMAICA)  
IST DER INBEGRIFF DER VOLLKOMMENHEIT.  
**VERWEIGERT** DAHER MINDERWERTIGE NACHAHMUNGEN.  
**NUR** IN ORIGINALFLASCHEN BEI ANTON STACUL IN LAIBACH ERHÄLTlich.  
**A. A. BAKER & Co., LONDON E. C.**